

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Seite.

Die Dankfrage und die „staatliche Würde“ der Magnaren.

* Wenn im Zentralausschuß der Bank acht Oesterreichern nicht mehr als vier Ungarn gegenüberstehen, so ist diese Minderheit nach Tisza eine „Verletzung der staatlichen Würde der Nation.“ Aus einer rein wirtschaftlichen, eigentlich nach kaufmännischen Grundsätzen zu erledigenden Interessenfrage wird also eine hochpolitische gemacht, welche das öffentliche Leben unserer Nachbarn seit beinahe zwei Jahren aufwühlt und zu einer thurmhoch wogenden See gestaltet.

Während eine kaltblütige Berechnung dessen geboten war, was das Land in Geldsachen wirklich braucht, wie weit seine wirtschaftlichen Kräfte reichen und was mit diesen zu erlangen, hat man sich nachgerade in Ungarn daran gewöhnt, die Bankouveränität als Folge der staatlichen Selbständigkeit anzusehen. Auf solcher Grundlage des Denkens und Fühlens konnte freilich in einer Geldangelegenheit, wo nur die nackte Ziffer und die Kreditfähigkeit den Ausschlag, wenigstens naturgemäß, geben sollen, schließlich nur eine Enttäuschung der leidenschaftlich erregten Sinne erfolgen.

Die Dankfrage, insoweit dieselbe eine für Oesterreich und Ungarn gemeinsame ist, bedeutet nichts weiter als die Stabilisierung eines Geschäftes unter einer Gesellschaftsfirma, indefs bisher nur eine Einzelfirma bestand. Die beiden Gesellschafter legen aber ganz ungleich bemessene Fonds in das neue Geschäft: Oesterreich bietet vor Allem das gesammte Betriebskapital, Ungarn hingegen trägt nichts oder verschwindend wenig bei, was einfach schon aus der Klaff-

zung der Bank-Aktien hervorgeht, die in Ungarn kaum sporadisch in den Tresors der Kapitalisten vorkommen.

Sodann öffnet jeder der beiden Gesellschafter dem neuen Institut ein ziemlich großes Verlehrsgebiet, auf welchem dasselbe Escompte-, Lombard- und Hypothekengeschäfte betreiben soll; aber schon die Qualität beider Gebiete ist eine durchaus verschiedene. Man beachte doch nur die Entstehung des österreichischen und die des ungarischen Geschäftswechsels; während der eine zumeist daher stammt, daß der Industrielle Rohmaterial zur Verarbeitung kauft und auf sich „ziehen“ läßt, das legitime Waarengeschäft aber aus reellen Transaktionen hervorgehende Tratten bietet, sind drüben die Wechsel nicht selten problematischen Ursprunges und kommen wenigstens nicht so viele Geschäfte als Wechsel zu Stande, der Ueberschuß ist dann der sogenannte „Reit“, oder Geldbeschaffungswechsel. So viel ist unzweifelhaft klar, daß Oesterreich wirtschaftskräftiger ist und daher nur das „Recht des Stärkeren“ geltend macht, wenn es in Geld- und Banksachen Ungarn wohl Konzessionen, die dessen eigenthümlich gestaltetes Geschäftsleben benöthigt, einräumt, aber die volle Gleichberechtigung nicht zugesteht.

Zur Geschichte des Tages.

Zwischen Wien und Petersburg werden äußerst wichtige Verhandlungen geführt — nicht wegen wohlwollender oder bewaffneter Neutralität, sondern wegen gemeinsamen kriegerischen Vorgehens wider die Türkei und Theilung der Beute. Nicht allein die Herzegowina und Bosnien, auch Serbien wird als verlockender Köder gezeigt und Bismarck, welcher noch

nie fruchtlos vermittelt, soll dieses Geschäft zum Abschluß bringen.

Rußland muß die Absicht haben, einen Hauptstoß gegen die Türkei auch in Kleinasien zu wagen, sonst würde es nicht seine Kerntruppen in der Richtung gegen diesen Schauplatz des geplanten Krieges aufstellen. Militärisch und politisch kann sich diese Macht dort freier bewegen, als im Süden der Donau.

Abdul Hamid soll bedenklich erkrankt sein — nicht diplomatisch, sondern wirklich und zwar an dem Erbübel, welches seinen Bruder Murad thronunfähig gemacht; man befürchtet einen Gehirnschlag. Ein neuer Sultanswechsel am Goldenen Horn wär' ein neuer Nagel zum Sarge des türkischen Reiches.

Der Finanzausschuß des dänischen Volkshauses beantragt die Vertheilung einer Million Kronen an die Gemeinden, um der Arbeitslosigkeit abzuhelfen. Das kleine Dänemark beschämt so manchen Großstaat, welcher seine Millionen auf „eisernen Altären“ opfert.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Vertilgung der Reblaus.) Marion, Professor an der naturwissenschaftlichen Schule in Marseille, hat über seine Versuche zur Vertilgung der Reblaus Bericht erstattet. Die Versuche erstreckten sich auf 58,178 Weinstöcke und alle gegen die Phylloxera angerathenen Mittel kamen dabei in Anwendung. Als schädlich erwiesen haben sich die Rückstände aus Seifenfabriken, welche die Reben, um deren Fuß sie gelegt wurden, tödteten. Dagegen ergaben die Sulfocarbonate, 50—100 Gramme Baryum-Sulfocarbonate in trockenem Zustande,

Feuilleton.

Nobles Blut.

(Fortsetzung.)

„Und noch einmal habe der Andere mich wiedersehen sollen! Was hatte er vor? Was hat er noch vor, wenn ich hier nicht in den Flammen umkomme? Und es brennt schon! Es brennt! Alphons, was machen wir? Rette mich, rette Dich!“

Es brannte draußen. Man hatte Stahl und Stein aneinander schlagen hören. Eine halbe Minute nachher drang ein heller Lichtstreif durch das Fenster des Pavillons; eine halbe Minute später war es ein heller Feuerchein. Das Stroh mußte lichterloh brennen; Das Heiserwerk hörte man knistern. Der Blödsinnige jubelte laut.

„Hei, gnädigster Großvater, wie das lustig brennt!“

„Ja, mein Sohn“, erwiderte der Wahnsinnige, „es ist ein hübsches, munteres Feuerchen.“

„Und jetzt müssen sie heraus, Großvater, nicht wahr?“

„Ja, mein Sohn, und sie müssen recht

balb heraus, wenn sie nicht verbrennen wollen. Der Pavillon ist alt; das Holz daran ist morsch und trocken und fängt Feuer und brennt wie Zunder, die Thür, die Thürpfosten, die Fenstergesimse, das Dach. Ja, an das Dach leckt die Flamme schon heran. Es ist mit Schindeln gedeckt!“

„Alphons, rette uns!“ Die Dame rief es, selbst beinahe wahnsinnig in ihrer Angst, in dem Bewußtsein ihrer ehebrecherischen Schuld, in ihrer Verzweiflung. Sie warf sich in die Arme des Obersten.

„Komm!“ ruffte der Oberst sich auf.

Er hatte nachdenkend, dann stillbrütend gestanden. Der frische, offene tapfere Muth schien ganz von ihm gewichen zu sein. Die Flamme, deren heller Schein durch das Fenster drang, zeigte ein blaßes, verstörtes Gesicht, eine Gestalt, die sich mühsam mußte aufrecht zu erhalten suchen. Es war ein so kühn und muthvoll geformtes Gesicht, und die Gestalt war so kräftig und edel gebaut. Und an seiner Schulter lag das entstellte schneeweiße Gesicht, in seinen Armen die zusammengesunkene Gestalt der Frau. Und auch dieses Gesicht trug die schönen und edlen Züge, und die hingsunkene Gestalt zeigte die wunderbar schönen, feinen und runden Formen, mit denen der Schöpfer

dieses Weib, gewiß zu einer besseren Bestimmung, ausgestattet hatte.

„Komm!“ ruffte der Oberst sich auf. „Hier müssen wir verbrennen. Es ist kein Zweifel. Nur die Kühnheit kann uns retten. Stelle Dich zu mir. Halte Dich an mir fest, mit beiden Armen. Laß mich nicht los. Klammere Dich an mich, wie fest Du kannst. So folge mir. Trenne Dich keine Sekunde von mir. Du wärst verloren. Ich würde Dich nicht wieder mit mir vereinigen, an mich zurückziehen können. Ich werde meine Arme zu etwas Anderem gebrauchen müssen. Komm!“

Sie konnte sich an ihm festhalten. Er ergriff wieder seine beiden Pistolen und ging an die Thür des Pavillons. Die Frau schleppete sich mit ihm hin. Er öffnete das Schloß der Thür und riß die Thür auf. Unmittelbar vor der Thür brannte der Heiserhaufen. Rauch und Feuer drangen in den Pavillon.

„Halten Sie sich fest, Madame!“ rief der Oberst.

Nur durch den brennenden Haufen war ein Ausgang. Er mußte hindurch springen.

„Halten Sie sich krampfhaft fest, Madame!“

Er drang in das Feuer und kam hindurch. Aber er war allein hineingedrungen, er stand allein, als er hindurch gekommen war. Die

Natrium- und Baryum-Sulfocarbonate, reichlich mit Wasser vermengt, sogleich erfreuliche Resultate: die Reblaus verschwand gänzlich und die abgefressenen Wurzelfasern erneuerten sich. In geringerem Maße, aber immer noch wirksam, zeigten sich auch die von Dony zubereiteten, in Wasser aufgelösten Polykulfure. Wenn aber durch diese Mittel die Reblaus augenblicklich vertilgt wird, so ist damit den geschwächten Weinstöcken noch nicht geholfen, und ihre Anwendung sollte überdies alle drei bis vier Monate wiederholt werden, weil es fast unmöglich ist, mit den Insekten zugleich alle Eier unter den Wurzeln zu vertilgen, und wenige dieser zurückgebliebenen genügen, eine neue Kolonie ins Leben zu rufen. In einem einzigen Falle ist es geglückt auf den ersten Wurf — es war in einem lockeren und nicht tiefen Erdreich — das Uebel zu heben. Im Allgemeinen erforderten die einmal von der Reblaus heimgesuchten Weinstöcke eine regelmäßig wiederholte Behandlung, die in Anbetracht der hohen Preise der chemischen Substanzen sowohl, als der Arbeitslöhne und der Schwierigkeit der Herbeischaffung des Wassers eine sehr kostspielige, wenn in vielen Fällen nicht geradezu unmögliche wird. Nach diesen Erfahrungen handelte es sich zunächst darum, ein Mittel zu finden, welches die bisher angewendeten großen Quantitäten Wasser überflüssig macht und das auf den Tod der Insekten abzielende Gift verschärft. Dieses Problem scheint vom Weinbergbesitzer Allies, der sich schon seit mehreren Jahren damit beschäftigt, gelöst worden zu sein und Marion stimmt ihm nach wiederholt angestellten Versuchen bei. Er hatte mehreren mit Rebläusen bedeckten Weinstöcken je 200 Gramm Natrium-Sulfocarbonat und 30 Gramm Schwefelkohlenstoff geben lassen, welcher letztere durch ein von Gassine erfundenes Instrument an die Wurzeln geführt wurde, und es ergab sich nach einigen Tagen, daß das Insekt hüben und drüben gewichen war, ohne daß sich ein Vortheil zu Gunsten des Verfahrens mit Natrium-Sulfocarbonat herausstellte. Daraus muß man schließen, daß 200 Gramm Natrium-Sulfocarbonat in trockenem Zustande nicht mehr die Wirkung thun, als 30 Gramm Schwefelkohlenstoff in geeigneter Anwendung, und daß kein Grund vorhanden ist, das erstere dem letzteren, welcher im Ankaufe viel billiger ist und eine sechsmal geringere Dosis erforderte, vorzuziehen. Der Schwefelkohlenstoff übt in einmaliger Anwendung eine weniger nachhaltige Wirkung als das Natrium-Sulfocarbonat, aber ist dem Wachsthum för-

derlicher als dieses, besonders wenn ihm mit passendem Dünger nachgeholfen wird. Das eben erwähnte Instrument zur Messung und Beibringung des Schwefelkohlenstoffes besteht aus einem Pfahle, der mit Ausnahme der keilförmigen Spitze hohl, oben mit zwei Griffen versehen ist, mit welchen er in den Boden eingerammt wird und unmittelbar darunter einen mit Schwefelkohlenstoff angefüllten, mit einer kleinen hydraulischen Pumpe in Verbindung stehenden Behälter birgt. Diese jagt einen Theil des Schwefelkohlenstoffes bis an die untere, nur zwei Millimeter weite Oeffnung des Pfahls, von wo er durch einen mittels der flachen Hand zu übenden Druck auf den am oberen Ende angebrachten Knopf an die Wurzeln getrieben wird. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß Marion von der oft anempfohlenen Entbindung der Weinstöcke und ihrer Bestreichung mit Petroleum oder Steinkohlentheer abräth.

(Die Einkünfte russischer Klöster.) Von dem ungeheueren Einkommen der Klöster hatte man in Rußland nur eine dunkle Ahnung; erst im Vorjahre gelang es einem eifrigen Forscher, Kostislavleff, unter großen Schwierigkeiten wenigstens für 200 Klöster genaue Zahlen zu erlangen, deren Veröffentlichung den Verfasser in einen heftigen Federkrieg verwickelte. Die Zahl aller Klöster beträgt 542, darunter sind 145 für Nonnen; die Zahl ihrer Zinsassen 4678 Mönche, 3061 Nonnen, 4212 Laienbrüder, viele zeitweilige Inwohner, allein in Nonnenklöstern 10.519. In alter Zeit war es Regel, daß sich die Mönche ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit erwarben, wobei ihnen die Kloster-Obern mit gutem Beispiel vorangingen; später förderten tatarische Khane wie die eigenen Landesfürsten die Ansammlung von beweglichem wie unbeweglichem Gut bei den Klöstern durch mancherlei Bewilligungen. Unter Befreiung von Zollgeldern und Vorrechten nahmen die Mönche den Landeshandel in die Hand; Ende des sechzehnten Jahrhunderts nennen Engländer sie die gewandtesten Kaufleute im ganzen Reich. Durch Neppigkeit verfiel das Klosterleben; im Ukas vom 31. Jänner 1724 wirft ihnen Peter der Große in seiner bekannten Derbheit vor: „Die meisten Mönche sind Tagediebe; wie bekannt, sind viele Kezer, Taugenichtse und Verschwörer aus den Klöstern hervorgegangen.“ Sein Nachfolger verbietet ihnen, Branntwein zu brennen, um der Trunksucht zu steuern. Rücksichtslos geht Kaiserin Katharina II. 1764 durch den berühmten Befehl vor, den Klöstern ihre Ländereien zu nehmen,

„weil sie zum Ruhme Gottes und zum Nutzen des Vaterlandes anders und besser verwandt werden müssen.“ Einzelne Wiesen, Wälder, Mühlen wurden ihnen belassen, seither auch neu verliehen, so daß die Klöster jetzt doch wieder über eine Million Hektaren Land im Besitze haben; als Entgelt für die Entziehung werden jährlich Geld-Subsidien ausbezahlt, im Durchschnitt für den Mönch 150 fl.; doch sinkt bei Klöstern niedern Ranges der Zuschuß auf wenige Gulden herab, steigt bei Hauptklöstern fast bis zum zehnfachen Betrag. Kirchgänger und Wallfahrer liefern mannigfache Einnahmen. Durch den Verkauf der Lichter und Wachstümpfe erzielen Hauptklöster Einnahmen bis zu 50,000 fl. — eine Summe, die um so bedeutender erscheint, wenn man bedenkt, daß sie aus einzelnen Pfennigen zusammengelassen ist. Das Gesamt-Jahreseinkommen der Klöster berechnet Kostislavleff mit 15 Millionen Gulden. Jeder Schätzung und Berechnung entziehen sich die Kirchenschätze an edlen Metallen und Edelsteinen; die sogenannte Patriarchenkammer zu Moskau hat allein einen Werth von 30 Millionen Gulden, jene des dortigen Hauptklosters einen solchen von 45 Millionen Gulden.

(Wetterkarten.) Seit wenigen Jahren hat die Verbreitung meteorologischer Kenntnisse durch die Veröffentlichung der täglichen Berichte meteorologischer Stationen in der Tagespresse in großem Umfange zugenommen; ein stets wachsender und aufmerksamer Leserkreis wurde dem Studium dieser Berichte gewonnen. Weit mehr aber wird das Interesse für die stets wechselnden Witterungserscheinungen und das Bestreben, dieselben zu erklären, noch wachsen, wenn, wie dies in amerikanischen, englischen und französischen Tagesblättern geschieht, auch bei uns die Wetterberichte durch Wetterkarten erläutert werden. Bei dem innigen Zusammenhange des landwirthschaftlichen Betriebes mit dem Gange der Witterung ist das Studium dieser Wetterkarten vor Allem den Landwirthen zu empfehlen. Denn auf diesen Karten überblicken wir mit einem Male den Zustand der Atmosphäre und nur mit Hilfe dieser Karten wird es, im Zusammenhange mit den eigenen Beobachtungen, möglich, eine thunlichst richtige Vorhersage des Wetters für einen, oft auch für mehrere Tage machen zu können, abgesehen von dem allgemeinen Interesse, welches die Betrachtung solcher Karten hervorruft. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist man uns in der Organisation des Dienstes für Witterungstelegraphie vorangeilt und in der That müssen wir den praktischen Sinn der Yankee's bewundern, welche durch ihr Signalamt täglich nach allen halbwegs bedeutenderen Orten des großen Staates mehr als 6000 Witterungstelegramme zur öffentlichen Kenntnissnahme versenden. In Frankreich wurde dieser Dienst im Vorjahre eingeführt und zwar ebenfalls im Interesse der Landwirthschaft. Wir begrüßen deshalb freudig das Erscheinen der Wetterberichte und Wetterkarten unserer Centralanstalt auf der „Hohen Warte“, welche seit dem 1. Jänner l. J. deren Herausgabe veranlaßt. Dieser internationale telegraphische Wetterbericht, dem stets eine Wetterkarte beigegeschlossen ist, erscheint täglich. Ersterer enthält für die Stunde 7 Uhr Morgens von 60 Stationen, wobei die österreichisch-ungarischen Orte besonders berücksichtigt wurden, den Luftdruck und die Temperatur und die Differenzen beider vom Vortage; ferner die Feuchtigkeit, die Windrichtung und Stärke, die Bewölkung und die Niederschlagshöhe. Die Wetterkarten umfassen beinahe ganz Europa und enthalten: Angaben des Wetterberichtes — die Darstellung der Luftdrucks-Vertheilung, so daß wir mit einem Blicke uns über den Gang der Witterung unterrichten — Angaben über den Seegang. Am Schlusse folgt eine allgemeine Uebersicht und die Vorhersage des Wetters, welche nach den bis heute gemachten Erfahrungen stets zutreffen.

(Straßen in Galizien.) Ueber

Frau war von allen ihren Kräften verlassen worden, von denen der Seele, von denen des Körpers. Ihre Arme hatten den Mann, der sie befreien wollte, nicht mehr umfassen können. Sie war zurückgesunken und lag halb auf der Schwelle der Thür, halb im Pavillon.

Der Oberst wollte zurück zu ihr. Aber er konnte nicht zurück, er konnte nicht voran. Der große, kräftige Hund des Grafen hatte ihn gefaßt, war von hinten, ehe er das Thier nur sah, an ihm emporgesprungen, hatte seine Tazzen in seine Schultern geschlagen, zerfleischt ihm mit den Zähnen den Nacken, hing sich mit seiner ganzen Schwere und Kraft an ihn, riß ihn nieder.

„Rühre ihn nicht an, Moriz!“ rief der alte Graf. „Besuble Deine Hände nicht an ihm. Hannibal, mein Thier, faß ihn — faß ihn.“

„Und das Thier zerriß ihn.“

„Aber zu ihr, Moriz, mein Sohn! Sie ist ein edles Bild.“

Der Wahnsinnige riß die brennenden Reiser vor der Thür auseinander, um in den Pavillon gelangen zu können. Der andere Irre half ihm. Sie waren fertig. Eine Heßjagd begann. Die Gräfin hatte sich erhoben. Die furchtbarste Angst des Todes hatte sie ergriffen. Sie war in den Pavillon zurückgestoßen und wollte

die Thür hinter sich zuwerfen, aber sie konnte es nicht. Sie wollte wieder niederknien, der bebende Körper versagte ihr den Dienst. Sie wollte wieder beten. „Großer allmächtiger Gott —“ Die Zunge erlahmte ihr. Die Gedanken verwirrten sich ihr.

Die beiden Wahnsinnigen waren in das Zimmer gedrungen. Auch den Schwachsinnigen hatte die Wuth des Wahnsinns ergriffen.

„Da ist das ehrlose Weib!“

Er sprang auf sie zu. Sie rannte vor ihm fort. Sie rannte in dem engen Raume umher und wollte zu der Thür; darin stand der alte Graf; sie sprang an das Fenster und riß es auf; sie wollte hindurch springen; Rauch und Flammen schlugen ihr entgegen. Sie wollte die Fenster wieder zuwerfen, sie wußte nicht mehr, was sie that. Sie fiel bewußtlos zu Boden.

„Hei, Großvater, ich habe sie!“

„Hebe sie auf, mein Sohn, und folge mir mit ihr.“

„Und der Andere?“

„Hannibal ist mit ihm fertig. Mag er bleiben, wo er liegt.“

„Wohin?“

Du wirst es sehen.

(Fortsetzung folgt.)

den Zustand der Straßen in Galizien wird der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung“ geschrieben: Wenn die Wege in Böhmen nicht besonders gut und die Chaussées um Wien herzlich schlecht sind, so ist das doch noch immer ein beneidenswerther Zustand gegenüber den oft monatelang überhaupt unpässbaren Wegen des österreichischen Stieflandes Galizien. Mühsam schleppt man sich in einer schmutzigen Vertiefung voll einzelner, unsichtbarer Steine, bergauf, bergab, über morsche, geländerfreie Brücken, oder an Abgründen hin, an denen die Barrieren, wahrscheinlich nur der freieren Aussicht wegen, fehlen. So vorbereitete, erscheint die miserabelste Kaiserstraße als Ideal und dankbar hebt sich der feuchte Blick zum Schlagbaum. Klagt man, so ist ein berebtes Achselzucken die Antwort, oder man bekommt den guten Rath, seine Produkte auf dem Hofe zu verkaufen, oder man erfährt, daß die Wege ja gar nicht so schlecht sein könnten, denn die Gemeinden hätten ja erst im letzten Sommer ihre respektiven Strecken gebessert! Aber wie! Der Bauer, über dessen Grund und Boden der Weg fährt, spannt ein Paar Ochsen in seinen Pflug, fährt auf beiden Seiten der Gegend, die den Weg bedeutet, zwei gegeneinanderlaufende, 7½ Centimeter tiefe Furchen, wirft die gewonnenen Rasenstücke in den Zwischenraum, klopft sie etwas auseinander, stopft sich eine Pfeife und fährt im Bewußtsein der vollendetsten Pflichterfüllung nach Hause. So werden Gräben gezogen, und Wege gebessert. Brücken werden folgendermaßen gemacht: Mit Ausbietung von 48 Paar anderthalbjährigen Ochsenälbern werden sechs, bei 20 Meter Länge noch 30 Centimeter dicke Stämme aus dem herrschaftlichen Walde geholt, ohne Weiteres auf die alte Brücke gezogen, in ungefähr gleichen Abständen nebeneinandergelegt und mit jüngeren Stämmen bedeckt; was zu lang ist, wird abgehakt, vorn und hinten einige Fuhren Schmutz angeschüttet und die Brücke ist passierbar, d. h. für alle Fuhrwerke, welche eine Steigung von 45 Grad überwinden können. Wer das nicht kann, bleibt zu Hause! Dieses im Kreise Lisko in Galizien allgemein übliche Verfahren verdient mit Recht die weiteste Verbreitung.

Marburger Berichte.

(Rechtspflege.) Während des verflossenen Jahres hat das Kreisgericht Cilli 9738 Eingaben in Civilsachen erledigt.

(Majestätsbeleidigung.) Das Kreisgericht Cilli hat die Herren Eduard und Wilhelm Gerecke (Vater und Sohn), Fabrikanten in Marburg, wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt — ersteren zu einem Jahr, letzteren zu sechs Monaten schweren Kerkers. Die Staatsanwaltschaft hatte auch die Landesverweisung beantragt, weil die Angeklagten preussische Staatsbürger sind; diesem Verlangen wurde aber nicht entsprochen — gestützt auf das Leumundszeugniß, welches vom Stadtrath und von der politischen Behörde in Marburg abgegeben worden und dahin lautet, daß die Betreffenden, die seit ungefähr drei Jahren sich hier aufhalten, „sonst politisch unbedenkliche Personen und in keiner Richtung staatsgefährlich sind. Die Verurtheilten haben die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

(Volkss- und Bürgerschule.) Fräulein Fanny Magenauer ist als Lehrerin an der hiesigen Volkss- und Bürgerschule für Mädchen angestellt worden.

(Versuchter Giftmord.) Die „Cillier Zeitung“ schreibt: Die Auszüglerin Maria Tkauz in Jeserza bei St. Martin im Rosenthal war am 14. d. M. in der Küche des Hauses, das sie gemeinsam mit ihrem verheirateten Sohne Johann Tkauz bewohnte, damit beschäftigt, sich eine Suppe zu kochen. Während der Bereitung der Suppe entfernte sie sich für kurze Zeit aus der Küche und als sie wieder dahin zurückkam, bemerkte sie, daß in die Suppe

ein gelbes Pulver gestreut worden, welches als Arsenik erkannt wurde. Der durch dieses Faktum selbst schon gegründete Verdacht, daß ein Giftmord gegen sie beabsichtigt war, wurde noch dadurch bestärkt, daß Maria T. mit ihrer Schwiegertochter und ihren Enkeln seit Längerem schon im steten Unfrieden lebte und die letzteren der Schwieger- resp. Großmutter gerne um jeden Preis los geworden wären. Der verbrecherischen That selber erschienen in erster Linie die beiden Enkel, Franziska (18 J. alt) und Peter (10 J. alt), welche während ihrer Abwesenheit allein in der Küche waren, dringend verdächtig; der Verdacht der Mitschuld richtet sich aber auch gegen die Mutter dieser beiden.

(Für die Industrieschule.) Die schulfreundlichen Bewohner von St. Paul-Bragwald haben 17 fl. 60 kr. gesammelt — zum Ankauf von Arbeitsmaterial für die dortige Industrieschule, welcher auch die Frau Baronin Hadelberg ein namhaften Beitrag von solchem Material spendet.

(Bubenstück.) An den nordseitigen Gartenzäunen der Schillerstraße sind alle Nummertafeln derart beschädigt worden, daß sie als gänzlich unbrauchbar erscheinen. Gelingt die Entdeckung der Frevler, dann wäre sehr zu wünschen, daß dieselben exemplarisch bestraft werden.

(Glasphotographie.) Die Glas-Kunst-Photographie-Ausstellung in der Tegethoffstraße erfreut sich eines zahlreichen und wirklich verdienten Besuches. Die Bilder lassen, was Reinheit der Ausführung anbelangt, nichts zu wünschen übrig und die Beleuchtung ist eine so günstige, daß selbst die kleinsten Einzelheiten gut ins Auge fallen. Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag kommt eine neue Serie von Bildern zur Ausstellung; bis jetzt waren es verschiedene Ansichten von Petersburg, Moskau und Konstantinopel, dann einige griechische Alterthümer, die das Auge des aufmerksamen Beobachters ergötzen, unter denen der Winterpalast und die Börse in Petersburg, der Brunnen mit den süßen Gewässern, die Fontaine Achmed, die Basilika-Kirche in Moskau, der Kariatiden-Tempel auf der Akropolis u. a. m. Erwähnung verdienen. Heute und Morgen ist die zweite Serie dieser Bilder ausgestellt. Die ägyptische Abtheilung eröffnet ein Panorama von Kairo, welchem die Gräber der Khalifen, die Sphinx vor der Pyramide Sefraim, Karusch, die Memnonscoloße zu Theben, die gewaltigen Tempel zu Esfou, Kirisch und Isamboul folgen. Die Bilder aus Palästina vereinigen das biblische Interesse mit architektonischen und landschaftlichen Sehenswürdigkeiten, namentlich die Parthien aus Jerusalem, das Thal Josaphat, Rachels Grab, Bethlehem, Nazareth.

(Theater.) Morgen wird zum Benefiz des Fräuleins Margarethe Meiser das beliebte Stück „Bajazzo und seine Familie“ gegeben. Fr. Meiser, die durch ihre Verwendbarkeit und ihren Fleiß sich der größten Sympathie des Publikums zu erfreuen hat, spielt die „Madeleine“ und dürfen wir somit einen sehr interessanten Abend versprechen.

Theater.

(—g.) Freitag den 16. und Samstag den 17. Februar: „Der Narr des Glücks“, Lustspiel in 5 Akten von Ernst Wichert. Daß nicht alle preisgekrönten Stücke etwas taugen, zeigte sich schon manchmal und so auch in diesem Falle. Wenn sich die Kritiker und das Publikum unserer kunstsinziger Residenz größtentheils, ja fast einstimmig ablehnend gegen dasselbe verhielten, so muß man eine solche Zeitercheinung, eine solche Geschmacksrichtung nur mit Freuden begrüßen. Wie wohlthätig würde es auf unsere gegenwärtige literarische Produktion einwirken, wenn das Unbedeutende, die sich nur allzu breit machende Mittelmäßigkeit beharrlich zu Tode

geschwiegen würde! Wir können diesem Stücke nichts nachrühmen, als daß es durch seinen raschen Wechsel bunter, mannigfaltiger Szenen einen in der Bühnentechnik bewanderten Verfasser verräth. Letzterer hat freilich auch schon Besseres geliefert; hier aber ließ er sich durch seine „echt komisch“ sein sollende Grundidee verführen, mit seinem vom „Glück? genarrten“ Hanns Findling ein launenhaftes Spiel zu treiben, resp. ihn ganz beliebig hin und herzuführen, wo er ihn gerade haben wollte und brauchte. Das könnte einem allerdings komisch vorkommen; sonst aber befindet sich in dem Lustspiele wenig echt Komisches, mit Ausnahme des Stadtkämmerers Peter Lämmchen und seiner Kinderschaar, welche übrigens erst unser wackere Herr Friedmann zu einer wirkungsvollen gemacht hat. Herr Tuschl, der die „Novität“ zu seinem Benefiz wählte, gab die Titelrolle recht gewandt und unser intelligentes Marburger Publikum wußte den Unterschied zwischen den Verdiensten des Benefizianten und denjenigen des von ihm gebotenen Stückes in ganz feiner Weise zu würdigen: es spendete erstern den verdienten Beifall und Jedermann gönnte ihm wohl auch die schöne Einnahme des Abends von Herzen.

Sonntag den 18. Februar. „Drei Staatsverbrecher“, Lustspiel in 5 Akten von Dr. J. B. v. Schweiger. Das Stück erhebt sich in mehrfacher Beziehung über die meisten der heutigen Lustspiele. Geistreiche Anspielungen und Gedankenblitze kommen in Menge darin vor; namentlich werden die starren Standesvorurtheile der Aristokratie mit scharfer satyrischer Lauge überschüttet, während andererseits auch diejenigen unter dem Adel, welche sich den Ideen der neueren Zeit nähern, ja denselben Bahn brechen, in würdiger Weise vertreten sind. Das etwas leicht hingeschriebene, aber jedenfalls von einem feinen und gebildeten Geiste zeugende Lustspiel bedarf, wie überhaupt diejenigen dieses Autors, einer raschen und gewandten Durchführung, welche aber an diesem Abende keineswegs ganz zu finden war. Eine sehr lobenswerthe Ausnahme machte Fr. Gaffner, welche ihre sehr lohnende, aber nicht leichte Partie recht hübsch gab. Auch Herr Friedmann brachte Leben in das Ganze. Herr Tuschl zeigte sich von einer neuen Seite, da er die Rolle eines jugendlichen Liebhabers und Kämpfers für die Rechte des Volkes zu spielen hatte, welche Aufgabe er nicht ganz ohne Glück durchführte. Bei den übrigen Akteuren hätte eine besondere Erwähnung, wenn auch einzelne darunter ihrer Aufgabe gerade noch genügten, eine zu geringe Bedeutung.

Montag den 19. Februar. „Dalila.“ Drama in 4 Akten von Oktave Feuillet. Das Drama brachte eine kleine Abwechslung in das Repertoire, welche sogar eine angenehme genannt werden kann. Ein mit allen Reizen der Natur und seltenen Verführungskünsten ausgestattetes, kokettes Weib sucht sich zum jeweiligen Zeitvertreib einen hübschen jungen Mann aus, dessen emporkeimendes Künstlertalent zu schönen und großen Hoffnungen berechtigt, dessen junge Liebe zur Tochter seines Meisters poetisch angehaucht, sein Herz mit Wonne erfüllt und zum erfolgreichen Schaffen anspornt. Doch jenes diabolische Weib umstrickt ihr Opfer, mordet langsam und stufenweise das Talent und ihrer schlauen Berechnung unterliegen schließlich zwei Menschenleben. Die Benefiziantin Fr. Herbst unterzog sich der Wiedergabe dieser Rolle und enthielt die Zuschauer namentlich im 4. Akt, wo sie den aufgetakelten Betrug in den Augen ihres Opfers durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel und heuchlerische Reden beschönigen wollte. Sie erhielt reichlichen Beifall und vier prachtvolle Blumenbouquets. Erwähnt zu werden verdienen noch die Herren Lemaitre, Tuschl und Zinker und Fr. Gaffner.

Letzte Post.

Der Kronprinz erhält einen vermehrten Hofstaat.
Die Generalräthe der Bank sollen auf vier Jahre gewählt werden.
Serbien und die Türkei werden den Waffenstillstand verlängern.
Die Pforte hat die Getreideausfuhr aus Bosnien verboten.
Das Leben Abdul Hamid's soll von der Partei Jussuff Izzedin's bedroht sein.

Vom Büchertisch.

(Eine landwirthschaftliche Reise um die Erde) d. h. eine Reise eines Fachmannes mit dem Zwecke, die landwirthschaftlichen Verhältnisse der berührten Punkte der Erde zu studiren und dem heimischen Publikum zur Kenntniss zu bringen, was bisher noch nicht gemacht worden. Die professionellen Reisenden sind zumelst Ethnographen, Geographen, Botaniker, Zoologen, Diplomaten oder Kaufleute; was die Landwirthschaft der Welttheile bietet, entgeht ihnen oder wird nur nebenbei abgethan. Wir müssen es deshalb auf das Freudigste begrüßen, daß die Redaktion der „Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung“, die den heurigen Jahrgang ihres Blattes — die Gerechtigkeit fordert es auszusprechen — in wahrhaft musterhafter Weise vervollkommenet, die Kosten nicht gescheut hat und einen hervorragenden Fachmann, Herrn Dr. C. Hermanauz von der Wormser Akademie, mit der Aufgabe betraut hat, die Erde zu umsegeln, um ihr Alles, was für die österreichisch-ungarischen Landwirthe von Interesse, mitzutheilen. Die bis nun erschienenen sieben Nummern des Jahrgangs 1877 des genannten Blattes enthalten ebenso viele Briefe über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Kaliforniens, die ebenso anregend als lehrreich gehalten sind. Wir sehen mit Spannung den weiteren Briefen entgegen.

Course der Wiener Börse. 20. Februar.

Einheitliche Staatsschuld	Creditaktien	149.—
in Noten	London	123.80
in Silber	Silber	118.50
Goldrente	Napoleon'd'or	9.86 1/2
1860er St. Lose	R. f. Münz-Dukaten	5.90
Banaktien-Anl.	100 Reichsmark	60.65

Druckerei, Seiden- & Schönsärberei.

Ueberrahme aller in das Färbereigewerbe einschlagenden Arbeiten, als: Färben, Drucken, Appretiren etc. bei Herrn
F. C. Dolechal in Marburg
III. Herrngasse Nr. 6 neu.
Um zahlreiche Aufträge bittet
Carl Kellner,
Färbermeister, Pettau.

Eine Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, ist in der Herrngasse zu vergeben.
Auskunft im Comptoir d. Bl. (220)

Eigenbau-Wein

verkauft: **Roeh,** Tegetthoffstr., Schmiederer'sches Haus Nr. 7, II. Stock. (217)

Weinschläuche zu verkaufen

Zwölf Klaster sammt Messingbestandtheilen billig: Pöberschstraße Nr. 14 neu. (216)

Stallungen f. Remisen,

Keller auf 50 Startin, sowie eine **Werkstätte** für jeden Professionisten geeignet, sind zu vermieten. Einige **Glaskästen** mit **Budl** billig zu verkaufen. (221)
Näheres beim Hausmeister in der Kärntnergasse Nr. 212.

Tegetthoffstraße Nr. 9. Pariser Glas-Kunst- Photographien- Ausstellung.

II. Serie: Reise durch
Egypten und Palästina.

Aufgestellt vom 21. bis 22. Februar.
Täglich geöffnet (198)
von 10 Uhr Vormittag bis 8 Uhr Abends.
Entree 20 kr. per Person.

Schon am 1. März Bichung der 1864er Staats-Lose

Eine ganze 1864er Los-Promesse
fl. 4 und Stempel.
Haupttreffer **fl. 200.000!** Haupttreffer
fl. 20.000, 15.000, 10.000 etc.
Original-Lose billigst.

VI. kön. ungar. Staats- Wohlthätigkeits-Lotterie,

deren Reinertrag zur Errichtung einer
Versorgungsanstalt für unheilbare und gemeingefährliche Geisteskranke verwendet
werden wird.

Die auf 3334 festgestellten Gewinnste
betragen (214)
200.000 Gulden ö.W.

Haupttreffer à fl. 100.000, fl. 20.000 etc.
Ein Los kostet fl. 2.
Zu haben bei
Job. Schwann in Marburg.

Zweimal ein Terno,

nämlich in der 1. und 5. Bichung, das ist doch
ein grosses Glück
zu nennen. Daran ist nur der bekannte Schriftsteller
der Mathematik Professor **Rudolf v. Orlicé**
in Berlin, Wilhelmstraße 127 schuld, dessen Instruk-
tionen jedem seiner Klienten zu größern und kleinern
Gewinnen verhelfen. Wer also Lust hat, nach vor-
der nahen

Aufhebung des Lottos
sein Glück zu machen, der kaufe sich
eine Orlicé-Instruktion

und
„vertraue auf die Wissenschaft der Mathematik,
denn nur sie allein bringt Glück.“
Budapest. Ignaz Ragh.

Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt
täglich von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends.
106) **Alois Schmiederer.**

Vermietung.

In der Villa **Rast**, Kärntnervorstadt,
sind vom 1. Mai 1877 zu vermieten:
Eine ebenerdige **Wohnung**, bestehend aus
5 Zimmern, Küche, Speis und Holzlage mit
Benützung des vorderen Gartens.
Eine **Garçons-Wohnung**, bestehend aus
einem Salon und 2 Zimmern.
Ein großer **Keller** auf 120 Startin mit Be-
nützung großer Gebinde. 23 1/2 Startin.
Ein kleinerer **Keller** auf 50 bis 60 Startin.
Zwei **Stallungen** sammt Wagenremisen und
Heuböden. (194)
Anzufragen in der Villa selbst.

Verpachtung.

50 Joch Wiesen, best gelegen, bewässerbar,
sind pro 1877 einzeln oder zusammen zu ver-
pachten bei der Gutsverwaltung Burg
Schleinitz. (195)

Pferdeankauf.

Jene Herren Pferdebesitzer, welche gesunde,
schlagbare Pferde gegen gute Bezahlung verkaufen
wollen, ersuche ich, bei mir sich gefälligst zu
melden. (116)

Peter Kriegseis,

Pferdeschlächter.
Marburg. St. Magdalena.
Franz-Josef-Strasse Nr. 31.

Ein Haus in Straß

mit einem Wirths- und Fleischhauergeschäft, wel-
ches schon 150 Jahre in Betrieb ist, wird aus
freier Hand verkauft. (185)
Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Ein junges Mädchen

des Lesens, Schreibens und Rechnens gut kun-
dig, wünscht als Kassierin oder Stubenmädchen
unterzukommen. Es wird besonders auf gute
Behandlung und weniger auf hohen Lohn ge-
sehen. Auskunft im Komptoir d. Bl. (192)

Beamten = Stelle.

Beim Stadtrathe Marburg ist eine Beam-
tenstelle mit den systemisirten Bezügen von jähr-
lichen 500 fl. ö. W. und drei Quinquenalzulagen
von je 100 fl. ö. W. zu besetzen.
Bewerber haben ihre Gesuche mit dem Nach-
weise über Alter, Stand, Schulbildung und
Kenntnisse im Konzept- und Kanzleidiensste binnen
vier Wochen anher zu überreichen.
Stadtrath Marburg am 12. Februar 1877.
182) Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

MEYERS
Konversations-Lexikon.
Dritte Auflage
mit
376 Bildertafeln und Karten.
Begonnen 1874 - Vollständig 1878.
Herausgabe:
240 wöchentliche Lieferungen à 50 Pfennige.
Bandausgabe:
30 Brochüre Heftbände à M. 4.00
15 Leinwandbände à . 9.50
15 Halbframbände à . 10.00
Bibliographisches Institut
in Leipzig (vormals Hildburghausen).

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Personenzüge.
Von Triest nach Wien:
Ankunft 8 U. 30 M. Früh und 6 U. 51 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 40 M. Früh und 7 U. 3 M. Abends.
Von Wien nach Triest:
Ankunft 8 U. 46 M. Früh und 9 U. 49 M. Abends.
Abfahrt 9 U. — M. Früh und 10 U. 1 M. Abends.
Gemischte Züge.
Von Triest nach Märzschlag:
Ankunft 12 U. 11 M. Abfahrt 12 U. 38 M. Nachm.
Von Märzschlag nach Triest:
Ankunft 1 U. 44 M. Abfahrt 2 U. 20 M. Nachm.
Von Marburg nach Graz:
Abfahrt 5 U. 50 M. Früh. Ankunft in Graz 8 U. 55 M.
Von Graz nach Marburg:
Abfahrt 3 U. 5 M. Nachm. Ankunft in Marburg 6 U. 38 M.